

Alfred MINKE

„Niemals am Ziel, immer auf dem Weg“

175 Jahre Vinzenz - Verein Eupen

Eupen, 2024

Als der Kaiser der Franzosen, Napoleon I. Bonaparte (1769- 1821), 1814 von den europäischen Mächten zum Rücktritt gezwungen und verbannt worden war, hatten sich die Sieger unmittelbar daran gemacht, die historische Uhr wieder zurückzudrehen. Im Mittelpunkt dieser sogenannten Restauration standen die Überreste des von Napoleon ordentlich durcheinandergewirbelten und 1806 sang- und klanglos zusammengebrochenen „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“.

Insofern die von Napoleon mit Waffengewalt durchgesetzte neue politische Ordnung Europas ihren Interessen dienlich war, ließen die Gegner der Französischen Revolution sie unangetastet. Um alles andere wurde auf dem „Wiener Kongress“ monatelang geschachert.

Letztlich überlebten 42 Groß-, Mittel-, Klein- und Kleinststaaten – darunter das Kaiserreich Österreich und das Königreich Preußen. Sie schlossen sich im „Deutschen Bund“ zusammen und setzten zur Koordinierung ihrer Politik in Frankfurt am Main eine ständige Botschafterkonferenz, den „Bundesrat“ ein.

DIE NEUORDNUNG DER ARMENFÜRSORGE

Die seit 1795 zu Frankreich gehörende Kleinstadt Eupen war, wie das gesamte linke Rheinufer, im April 1815 dem Königreich Preußen zugeschlagen worden, wo man, wie in den anderen Staaten des „Deutschen Bundes“, jetzt wieder auf die „von Gott gewollte“ politische Ordnung setzte.

In der Gründungsurkunde des „Deutschen Bundes“ war den Untertanen zwar in Aussicht gestellt worden, dass „in allen Bundesstaaten... eine landesständige Verfassung“ erlassen werde, aber der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770- 1840) betrachtete dieses Versprechen eher als eine unverbindliche Empfehlung. Bis zu seinem Tod fühlte der Monarch sich nie veranlasst, es einzulösen – was angesichts der autoritären Regierungsweise sowie der angespannten wirtschaftlichen und sozialen Lage für wachsende Unzufriedenheit sorgte.

Im Anschluss an den Sturz des französischen Königs Karl X. (1757- 1836) aus der vorrevolutionären Dynastie der Bourbonen, kam es in Eupen wie andernorts im Rheinland 1830 zu Unruhen. Für die breite, immer mehr in Elend versinkende Masse hatten sie jedoch keine grundlegenden Veränderungen ihrer politischen Unmündigkeit und materiellen Not zur Folge.

Es ist also nicht verwunderlich, dass 1848, nach der Revolution gegen den „Bürgerkönig“ Louis- Philippe (1773- 1850) in Paris, der Funke erneut auf Preußen übersprang und darüber hinaus den gesamten „Deutschen Bund“ in Brand setzte. Vielerorts gingen die Menschen auf die Straße und kämpften erbittert für mehr Freiheit, Mitbestimmung und die Gründung eines großen Deutschen Reichs, das den „Deutschen Bund“ ablösen und demokratische Verhältnisse schaffen sollte.

Es ist hier nicht der Platz, um den tragischen Verlauf dieser Revolution, die schließlich von den Fürsten des „Deutschen Bundes“ mit brutaler Gewalt eingehegt werden konnte, im Detail darzustellen. Festzuhalten bleibt indessen, dass sie den neuen preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (1795- 1861) am 5. Dezember 1848 bewog, seinen Untertanen „gnädigst“ eine Verfassung zu „oktroyieren“, womit der Monarch erst einmal seinen Thron rettete ... und die Möglichkeit behielt, gegebenenfalls seine momentanen Zugeständnisse ganz oder teilweise zurückzunehmen.

In der Tat war die preußische Verfassung von 1848 (die am 31. Januar 1850 leicht abgeändert werden sollte) alles andere als demokratisch, aber immerhin verfügte die preußische Bevölkerung nun über wichtige Grundrechte – wie zum Beispiel die persönliche Freiheit, die auch das Briefgeheimnis einschloss, oder die Meinungs- und Pressefreiheit, die in der Französischen Revolution zwischen 1789 und 1799 erstritten worden waren.

NEUE KATHOLISCHE ORGANISATIONEN

Artikel 11 der preußischen Verfassung von 1848 garantierte zudem die freie Religionswahl und gestattete einen Zusammenschluss in religiösen oder anderen Gesellschaften. Der Staat verpflichtete sich, alle staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von der Religionszugehörigkeit zu gewährleisten, jedoch mit der Vorgabe, dass die Religionsausübung die staatsbürgerlichen Pflichten nicht behinderte.

Diese Bestimmungen waren für die katholische Minderheit im protestantischen Preußen bahnbrechend und sie nutzte die neuen Möglichkeiten entschlossen und zielstrebig.

Eupen blieb dabei nicht abseits stehen. Während der revolutionären Unruhen war hier, auf Anregung des geistlichen Lehrers Egidius Blanchard (1810- 1874) – der auch als Finanzverwalter des 1841 vom Pfarrklerus gegründeten St.- Nikolaus- Hospital fungierte – der „Verein Pius‘ IX.“ (benannt nach dem damaligen Papst Pius IX. [1792- 1878]) gegründet worden.

Als Hauptzweck des Pius- Vereins nannten dessen Statuten „die Wahrung und Förderung der Freiheit, Unabhängigkeit und des Wohls der Kirche nach allen Beziehungen hin durch die zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel.“

Am 28. März 1849 initiierte Präses Blanchard die Gründung eines weiteren Vereins, mit dem Ziel „unter Ausschluss jeglicher Erörterung politischer Streitfragen,... werktätige Nächstenliebe ... an der leidenden Menschheit zu üben – durch Gebet, persönlichen Besuch der Armen und deren Unterstützung.“ Erster Präsident dieses sogenannten Vinzenz- Vereins wurde Vikar Feldhaus (1821- 1886). Doch schon am 9. Juni 1850 übernahm ein Laie, Franz Stark – Lehrer an der Stadtschule und Stiefvater des späteren Kölner Erzbischofs Hubertus Simar (1835- 1902) – die Leitung des nach dem damals in Deutschland nahezu unbekanntem französischen Heiligen Vincent Depaul (1581- 1660) benannten Vereins. Stark sollte dem Vinzenz- Verein bis zum 1. Dezember 1881 vorstehen. 1894 zählte der Verein 37 aktive und 77 zahlende Mitglieder. Im gleichen Jahr

waren 2426, 22 Mark zur Unterstützung der Armen aufgewandt, 430 Krankenbesuche und 7 Nachtwachen vermittelt worden. Außer den drei jährlichen Vereinsmessen, wurde für jedes verstorbene Mitglied und für „jedes verstorbene Haupt einer unterstützten Familie“ ebenfalls eine Messe gefeiert.

Da der Eupener Vinzenz- Verein den Männern vorbehalten war, hatte Vikar Feldhaus seinerzeit die Gründung eines Elisabeth- Vereins (benannt nach der heiligen Elisabeth von Thüringen [1207- 1231]) angeregt. Am 24. August 1849 aus der Taufe gehoben, lud dieser Verein alle „Frauen und Jungfrauen“ ein, „der leiblichen und geistlichen Not weiblicher alleinstehender Personen – auch Witwen und Waisen – abzuhelpen.“ Auch hier war die Bilanz nach einigen Jahrzehnten erfreulich. 1894 waren 980 Krankenbesuche gemacht und 20 Nachtwachen gehalten worden.

Beide Vereine legten großen Wert auf den unmittelbaren persönlichen Kontakt der Mitglieder mit den Notleidenden. Damit standen sie ganz in der Tradition der frühen Kirche. Die Anfänge der christlichen Armenpflege, als „Caritas“ bezeichnet, werden in der Tat schon im Neuen Testament beschrieben. Sie oblag den Aposteln, die durch Diakonissen und Diakone unterstützt wurden. Selbst in ihren dunkelsten Verirrungen haben die kirchlichen Einrichtungen die Caritas stets als ihren ureigensten Auftrag betrachtet und sehr gewissenhaft und generös erfüllt.

Erst die Französische Revolution bildete für die kirchliche Armenpflege eine Zäsur. Die Beschlagnahme sämtlichen Kirchenbesitzes durch die Nationalversammlung in Paris am 2. November 1789 setzte der Caritas in Frankreich und den später von den Franzosen annektierten Gebieten faktisch ein Ende.

Auch die bürgerliche Armenpflege wurde neu aufgestellt. Zwischen 1796 und 1799 reformierten die französischen Regierungen in mehreren Gesetzen auch die Verwaltung des Armenvermögens der Zivilgemeinden.

In dem gegenüber der vorrevolutionären Zeit nur wenig veränderten Milieu des 19. Jahrhunderts nahm der Klerus allerdings nach wie vor einen wichtigen Platz ein. Seine Mitarbeit in den bürgerlichen Armenverwaltungen war deshalb durchaus erwünscht. Tatsächlich setzte eine wirksame Fürsorge die genaue Kenntnis der sozialen Verhältnisse voraus und diese besaßen am ehesten die Pfarrseelsorger.

So auch in Eupen, wo Ortspfarrer Johann Houben (1738- 1807) 1804 zum Ehrenmitglied der zivilen Armenverwaltung ernannt wurde und der nach der Aufhebung seiner Abtei zu Verwandten nach Eupen gezogene Benediktiner Johann Joseph Demoulin (1753- 1815) als „Ökonom“ und Sekretär des bürgerlichen Waisenhauses jahrelang „unschätzbare Dienste“ leistete.

Im Linksrheinischen blieben die Übergänge zwischen kirchlicher und ziviler Fürsorge demnach fließend. Da das Spendenaufkommen aber immer weniger für die Armenpflege ausreichte, wurde deren Finanzierung durch die Zivilgemeinden, welche auf Steuereinnahmen zurückgreifen konnten, unausweichlich. Der kirchliche Beitrag verlagerte sich nun immer mehr auf die personelle Hilfe in akuten Notfällen und die Sorge

um die sogenannten verschämten Armen, also um Personen, denen es peinlich war, öffentliche Unterstützung anzunehmen.

Und die Not war auch in Eupen sehr groß. Der Staatenwechsel von Frankreich nach Preußen hatte der hiesigen Tuchindustrie schwer zugesetzt. Viele wurden arbeitslos, etliche wanderten aus, andere vegetierten nur noch vor sich hin. Ein Vulkanausbruch im fernen Indonesien hatte weltweit einen zeitweiligen Kälteeinbruch bewirkt, der zwischen 1815 und 1818 katastrophale Missernten zur Folge hatte. Viele Menschen waren unterernährt, Epidemien brachen aus, was insbesondere die Kindersterblichkeit emporschnellen ließ. Sowohl die städtische als auch die private Hilfe konnten nur noch die allergrößte Not lindern.

MONSIEUR VINCENT

In dieser Dauerkrise kam es in mehreren rheinisch- westfälischen Städten zur Gründung sogenannter Caritas- Kreise, in denen sich kirchlich gesinnte Männer und Frauen um nachhaltige Lösungen zur Linderung der Armut bemühten. Dabei beschäftigten sie sich ebenfalls mit dem Heiligen Vincent Depaul, den eine deutsche Veröffentlichung 1922 indessen als „den größten Helden und Pfadfinder der christlichen Caritas“ bezeichnen sollte: „So viel er auch anderen an Anregung und Mithilfe verdankte, er kann nicht in eine Periode eingespannt werden; er selbst läutet eine neue ein.“ Eine protestantische Quelle urteilte über den 1737 von der katholischen Kirche heiliggesprochenen wie folgt: „Je tiefer man sich mit ihm beschäftigt, was er war und was er leistete, desto mehr erstaunt man vor der schlichten Größe dieses Mannes und den fast beispiellosen Erfolgen, die er in seiner Tätigkeit nie gesucht, aber fast immer gefunden hat.“

Der völlig zu Recht Vielgerühmte war, worauf das „de“ im Familiennamen hinzudeuten scheint, keineswegs adliger Herkunft. Er kam wohl am 24. April 1581 in Pouy, einem kleinen Dorf in der Gascogne unweit der Bischofsstadt Dax zur Welt. Seine Eltern – Jean Depaul und Bertrande geb. de Moras – gehörten zu den wenigen relativ wohlhabenden Bauern des Ortes, die mit ihren Einkünften, besonders in Krisenzeiten, dennoch sehr sparsam haushalten mussten. Vinzenz und seine fünf Geschwister – drei Jungen und zwei Mädchen - wurden schon früh in die Arbeit auf dem Bauernhof eingebunden und als Vater Depaul seinen Drittgeborenen mit 12 Jahren ins Franziskanerkolleg nach Dax schickte, geschah dies wohl auch in der Hoffnung, dass dieser als „Studierter“, seiner Familie im Alter eine finanzielle Stütze sein werde.

Dass sich Vincent, der sehr an seiner Familie hing, widerspruchlos für die Priesterlaufbahn entschied, lag durchaus im Trend seiner Zeit und ermöglichte den Erwerb mehr oder minder einträglicher Ämter. Dementsprechend studierte Vincent ab 1597 an der Universität Toulouse Theologie. Noch bevor er einen akademischen Grad erworben hatte, empfing er am 23. September 1600 die Priesterweihe, was in späteren Jahren für Diskussionen sorgen sollte.

In der Tat hatte das katholische Reformkonzil von Trient (1548- 1563) als Mindestalter für den Empfang dieses Sakraments 25 Jahre festgesetzt. Vincent selbst, der in seinen Lebenserinnerungen nur wenig von sich preisgibt, ist über diese Anomalie hinweggegangen. Aber es ist nicht auszuschließen, dass er sich selbst älter gemacht hatte, um so rasch wie möglich als Pfarrer arbeiten und mit seinem Einkommen der Familie unter die Arme greifen zu können. Zumal sein Vater Ende 1598 verstorben war und seine jüngeren Geschwister noch nicht auf eigenen Füßen stehen konnten.

Die Suche nach einer Pfarre gestaltete sich jedoch schwierig, auch als er sein Universitätsstudium 1604 mit dem Grad eines Bakkalaureus der Theologie erfolgreich beendet hatte. Vincent wurde in Prozesse mit anderen Bewerbern verwickelt und geriet auf einer Seereise von Marseille nach Narbonne in die Gefangenschaft von türkischen Piraten, denen er erst 1607 auf abenteuerliche Weise entkommen konnte. Noch im gleichen Jahr zog er aus unerfindlichen Gründen nach Paris, wo er eine Anstellung als „Ratgeber“ und „Almosenverwalter“ der Königin Margarete von Valois (1553- 1615) erhielt.

Es blieb ihm aber genug Muße, um die verwinkelten, von Menschen, Lärm und... Gestank erfüllten Straßen der französischen Hauptstadt zu erkunden. Bestimmt zog ihn auch die berühmte Pariser Universität „Sorbonne“ an und es ist nicht ausgeschlossen, dass er hier sein 1624 erstmals erwähntes Diplom eines Lizentiaten in zivilem und kirchlichem Recht erwarb.

In Paris lernte Vincent auch eine der großen französischen Priestergestalten des 17. Jahrhunderts, Pierre de Bérulle (1575- 1629), kennen. In diesem ernsten, aristokratischen Theologen fand der acht Jahre jüngere, humorvolle Bauernsohn aus der Gascogne einen zwar strengen, fordernden aber einfühlsamen Wegbegleiter.

Dank seiner Unterstützung wurde Vincent 1612 zum Pfarrer von Clichy – heute ein Pariser Vorort – ernannt. Er widmete sich dieser so lange ersehnten Aufgabe voller Begeisterung und die Pfarrangehörigen verehrten ihren jungen dynamischen „Seelenhirten“. Dennoch übernahm er auf Bitten de Bérulles nach nur einem Jahr ein neues Tätigkeitsfeld, welches in die hochgestellten Kreise des französischen Staatswesens hineinreichte. Er wurde Hauslehrer im Hause de Gondi, dessen Oberhaupt, der Marquis Philippe- Emmanuel (1581- 1662), unter anderem „General der königlichen Galeeren“ war. Von einigen Unterbrechungen abgesehen, sollte Vincent insgesamt zwölf Jahre in dieser angesehenen Familie verbleiben.

Er hat ihr viel gegeben, von ihren Mitgliedern aber auch viele Anregungen und Unterstützung empfangen. Die tieffromme, wenn auch zu Skrupeln neigende Marquise de Gondi, Françoise- Marguerite geborene Silly (1584- 1625), führte ihn in die großen Pariser Adelshäuser ein, wo er viele vorzügliche Helferinnen und Helfer für seine Ziele begeistern konnte. Dank Madame de Gondi erwarb er ebenfalls die Gunst der Pariser Erzbischöfe, von denen im 17. Jahrhundert vier dem Hause Gondi entstammten.

DIE „CONFRÉRIES DE LA CHARITÉ »

Die wichtigste Unterbrechung des Aufenthalts von „Monsieur Vincent“, wie er nun immer häufiger genannt wurde, bei den de Gondis bildete 1617 die zeitweilige Übernahme der Pfarrei Châtillon- les- Dombes in der Erzdiözese Lyon. Auch bei dieser Ernennung hatte Pierre de Bérulle seine Hände im Spiel. Durch seinen Eifer und seine Empathie erwarb sich Monsieur Vincent in kurzer Zeit die Achtung und Zuneigung der Pfarrangehörigen. Hier fiel auch eine für den Rest seines Lebens endgültige Entscheidung.

Als er eines Tages kurz vor Beginn der Eucharistie in der Sakristei sein Messgewand anlegte, drängte eine Frau in den Raum, die ihm von der völlig ausweglosen Lage einer durch Krankheit unverschuldet in Not geratenen Familie aus der Pfarrei berichtete. Spontan legte Vincent die Vorlage seiner Predigt zur Seite und sprach dann so ergreifend über diese Notleidenden, dass bald nach dem Gottesdienst die Gaben in einer Fülle einliefen, die weit über die betroffene Familie hinaus auch noch anderen Armen zugute kam. Dies brachte den Pfarrer auf den Gedanken, in Châtillon eine „Barmherzige Bruderschaft“ für eine geregelte Armenfürsorge zu gründen.

Die „Confrérie de la charité » von Monsieur Vincent sollte zum Vorbild für zahllose andere Einrichtungen dieser Art werden und sogar die Gründung eines neuen Frauenordens bewirken.

Als Mitglieder der Bruderschaft, die Vincent Depaul unter das Patronat „unseres Herrn Jesus“ stellte, wurden vorerst zwanzig „Frauen und Jungfrauen“ als „Dienerinnen der Armen“ aufgenommen. Zur Verwaltung des Bruderschaftsvermögens sollten sie einen „tugendhaften Mann“ auswählen. Zwei „arme Frauen“ wurden als „Wärterinnen“ der in materieller Not lebenden Kranken angestellt. Eine „Priorin“ und zwei Assistentinnen waren für die Ordnung der Krankenpflege, die Abhaltung der Versammlungen und die Beschaffung von Vorräten an Speise und Kleidung verantwortlich.

Nur wirklich bedürftige Kranke, die sich auf andere Weise nicht zu helfen wussten, sollten Unterstützung erhalten. Sie empfingen zunächst ein reines Hemd und Bettzeug, wurden auf die Beichte und den Empfang der Eucharistie vorbereitet und kamen dann in den Genuss des täglichen Dienstes. Jede „Dienerin“ hatte an einem bestimmten Tag mit den von der Priorin gelieferten Lebensmitteln für die Speisung der Kranken zu sorgen: „Sie bringt [ihnen...das Essen], grüßt sie beim Eintritt heiter und liebevoll, setzt das Tablett bequem auf das Bett, breitet eine kleine Serviette aus, stellt eine kleine Schale mit Löffel und Brot dabei, lässt den Kranken die Hände waschen, spricht das Benedicite [Segensgebet], richtet die Suppe usw. Dann wird sie die Kranken freundlich auffordern, zu essen, um der Liebe Jesu und seiner heiligen Mutter willen und alles wird sie mit solcher Liebe tun, als handle es sich um ihr eigenes Kind, oder mehr noch, als habe sie Gott vor sich.“ Jede und jeder Kranke erhielt Brot nach Bedarf und Lust, ein Stück Hammel- oder Kalbsfleisch, an Fasttagen Eier und Butter oder auch Fisch.

DER PFARRER FRANKREICHS

Wiederum auf Intervention Pierre de Bérulles nahm Monsieur Vincent, wenn auch unter schweren Gewissenskonflikten, wieder seinen Dienst in der Familie de Gondi auf. Aber dieses Mal stellte er Bedingungen. Die Zeit in Châtillon hatte ihm endgültig bewusst gemacht, in welcher tiefer Verlassenheit gerade die ländliche Bevölkerung im von bürgerkriegsähnlichen religiösen und zivilen Fehden heimgesuchten Frankreich ihr Dasein fristen musste und wie wichtig nicht alleine die materielle Hilfe, sondern ebenso eine würdige, ansprechende und geregelte Seelsorge war.

Allmählich versammelte Monsieur Vincent Priester um sich, die in den riesigen Ländereien der de Gondis sogenannte Volksmissionen abhielten. 1625 gründete Monsieur Vincent die neue „Gesellschaft der Missionen“, die schon bald staatlich und päpstlich anerkannt wurde. Als Unterkunft wies man der Gesellschaft das ehemalige Pariser Leprosenhaus Saint- Lazare zu, wovon sich letztlich ihr Name „Lazaristen“ ableiten sollte.

Inzwischen hatte Monsieur Vincent auf Bitten des Generals de Gondi ebenfalls die Leitung der Seelsorge an den Galeerensträflingen übernommen. Auch bei diesen völlig verwahrlosten „forcats“ wurden die Lazaristen tätig. In Paris und Marseille veranlasste Vincent Depaul die Einrichtung besonderer Pflegehäuser für kranke Sträflinge. Von Marseille aus erfolgte später die Gründung in Tunis und Algier von Stätten zur Aufnahme von geflohener oder befreiter Sklaven. Vincent selbst hat nachweislich aus eigenen Mitteln über 1200 Sklaven freigekauft.

Sein größtes Werk stand indessen noch bevor. Allmählich hatte die Gründung der bereits erwähnten „Confrérie de la charité“ für Frauen ein derartiges Ausmaß erreicht, dass ihre Beaufsichtigung durch ehrenamtliche Kräfte alleine nicht mehr zu bewältigen war. In dieser Zeit begegnete Monsieur Vincent einer außergewöhnlichen Frau. Gemeint ist Louise de Marillac, verwitwete Le Gras (1591- 1660). Seit dem frühen Tod ihres Mannes 1625 widmete sich Louise ganz der Sorge um Bedürftige und Kranke. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten – sowohl sie als auch Vincent hatten ihren eigenen Kopf ... – unterstützte Louise den Vielbeschäftigten bei der Ausbreitung der „Confréries“, deren Visitation sie vier Jahre später ganz übernahm. Um noch besser helfen zu können, nahm sie im November 1633 mehrere junge Mädchen in ihr Haus auf und legte mit ihnen am 25. März 1634 ein „Gelübde des Ausharrens“ ab. Dies war die Geburtsstunde der „Filles de la charité“ (Vinzentinerinnen genannt), deren kirchliche Anerkennung allerdings auf sich warten lassen sollte.

Was Rom sogar dem heiligmäßigen Bischof von Genf, Franz von Sales (1567- 1622), der Monsieur Vincent freundschaftlich verbunden gewesen war, verwehrt hatte – die Gründung einer tätigen Schwesterngenossenschaft ohne Klausur – konnte Vincent Depaul nach zähem Ringen dennoch durchsetzen. Damit wurde die Bahn frei für die einzigartige Blüte der Krankenpflegegenossenschaften, Schulschwestern usw. im 19. Jahrhundert, darunter übrigens die 1857 in Eupen gegründeten Franziskanerinnen von der Heiligen Familie.

In den folgenden Jahren gründete Vincent außer einer Vielzahl von Lazaristen-Niederlassungen in Frankreich, auch noch barmherzige Werke für Findelkinder, für die schrecklich unter den Folgen des 30jährigen Krieges leidende Bevölkerung Lothringens und ein „Oeuvre des potages économiques“ (Sparsuppenwerk) – das Tausenden das Leben rettete und zu dem er selbst Rezepte lieferte... – sowie Missionen in Irland, Schottland, Polen und im Königreich Savoyen. Über die Vinzentinerinnen hinaus beeinflusste er die Gründung weiterer Genossenschaften, sei es, dass deren Stifterinnen mit ihm zusammengearbeitet oder seine Beratung erbeten hatten.

1643 hatte die Königinwitwe und Regentin Frankreichs, Anna von Österreich (1601- 1666), Monsieur Vincent zudem in ein wichtiges Regierungsorgan, den sogenannten Gewissensrat, berufen. Dieses Gremium war unter anderem für die Ernennung der französischen Bischöfe, die Krankenpflege, das Schulwesen und Universitätsbelange zuständig. Im Gewissensrat genoss Vincent Depaul rasch unbestrittene Autorität, was auch seinen Werken zugute kam. Aber im Laufe der Zeit bot er dem allmächtigen Premierminister Kardinal Mazarin (1602- 1661) immer häufiger die Stirn. 1653 schloss der Premierminister den lästigen Mahner aus dem Gewissensrat aus, was von Vielen, denen an einer Reform der französischen Kirche aufrichtig gelegen war, tief bedauert wurde.

Für Vincent Depaul bedeutete diese Entscheidung sicher eine Erleichterung, zumal seine robuste Gesundheit nachzulassen begann. Vor allem seine Beine versagten immer öfter den Dienst. Schließlich konnte er sein Zimmer nicht mehr verlassen, stand aber weiterhin in ständigem Briefwechsel mit seinen Lazaristen. Am 26. September 1660 wohnte er, nur halb bei Bewusstsein, der Messe bei. Am Abend empfing er die Krankensalbung. Am Morgen des 27. September, gegen vier Uhr, verstarb er ruhig im Sessel sitzend und vollkommen angezogen in der Zentrale der Lazaristen in Paris.

Mit ihm ging ein „Pionier der Moderne“ in die Geschichte ein. Monsieur Vincent „hat die Frau wieder voll in die Caritas eingeführt und zwar in viel selbständigerer und umfassender Weise als je zuvor; er gab ihr die Kraftquelle des früheren Ordenslebens, aber so frei, dass sie sich in erster Linie als Dienerin der Armen und Kranken, dann erst als Religiöse fühlte; dadurch schenkte er der Caritas unvergleichliche Kräfte, endlich hat er durch seine „Confréries“ ein gutes Teil kirchlicher Gemeindefürsorge in neuartiger Form wieder entdeckt.“

Als er die „Confréries de la Charité » begründete, hatte Monsieur Vincent auch eine Anzahl gleichartiger Vereinigungen für Männer gegründet. Die erste entstand 1620. Doch in späteren Jahren fehlte ihm die Zeit, um die Männervereine intensiv zu betreuen. Diese erlebten jedoch eine glänzende Auferstehung im 19. Jahrhundert durch die Vinzenz-Vereine oder -Konferenzen Ozanams.

DER LIBERALE LAIENCHRIST

Antoine Frédéric Ozanam (1813- 1853), seit 1840 Literaturprofessor an der Sorbonne in Paris, war in Mailand zur Welt gekommen. Die Jugendjahre verbrachte er in Lyon, wo sein

Vater als Arzt tätig war. Während seines Studiums der Rechtswissenschaften in Paris trat er einem geschichtlichen Diskussionszirkel bei, der sich in einer von dem katholischen Journalisten Emmanuel- Joseph Bailly de Surcy (1794- 1861) und seiner Frau geführten Studentenpension traf. In diesem Kreis, dem auch mehrere Atheisten angehörten, keimte am Abend des 23. April 1833 die Idee zur Gründung einer „Konferenz“ für die Ausübung der Armenhilfe vorzugsweise durch Hausbesuche.

Wie Ozanam selbst standen die meisten seiner Mitstreiter erst im 21. Lebensjahr. Das Ehepaar Bailly spendete die ersten Mittel. Die Vinzentinerin Rosalie, geborene Jeanne Marie Rendu (1787- 1856), gab praktische Anleitungen und wies jedem der jungen Leute eine Familie zur Betreuung zu. Die bescheidene Gründung kam unerwartet schnell voran. Nach den Herbstferien zählte sie bereits 16 Mitglieder, die nun sogar von der Stadt Paris zur Mithilfe in der öffentlichen Armenpflege des 12. Bezirks erbeten wurden. Im Februar 1834 wählte man den hl. Vincent Depaul zum Patron des Vereins, ein Jahr später erschienen dessen erste Statuten. Als Zielsetzungen bestimmten diese: die gegenseitige Förderung der Mitglieder im christlichen Lebenswandel, den Besuch der Armen in ihren Wohnungen und ihre Unterstützung mit Naturalien unter gleichzeitiger Spendung geistlichen Trostes, die Unterrichtung armer Kinder und Verteilung guter Bücher, überhaupt Anteilnahme an allen guten Werken im Geiste des Vereins soweit dessen Mittel reichen. Die Oberleitung des Vereins wurde einem Generalrat unter dem Vorsitz Emmanuel Baillys anvertraut.

Neueste Untersuchungen belegen, dass die Vinzenz- Konferenzen auch nach ihrer Gründung in Laienorganisation geblieben sind. „Angehörige des Adels und des Großbürgertums zögerten nicht, entgegen den Vorurteilen ihres Milieus oder von Familienangehörigen ihren Glauben zu bekennen. Dieselbe Unabhängigkeit im Auftreten und Urteilen bekundeten sie dem Klerus gegenüber in ihrem apostolischen und sozialen Handeln, dem sie nicht selten ihre Zeit und ihr Vermögen widmeten.“ Die Vinzenz-Konferenzen waren von Beginn an selbstbewusste Repräsentanten des katholischen Laienstandes, dessen vielfältige barmherzige Tätigkeiten sie aktiv koordinierten.

Mit der Gründung einer Konferenz in Rom verbreitete sich der Vinzenz- Verein 1836 erstmals über die Grenzen Frankreichs hinaus. 1845 zählte er bereits 9000 Mitglieder, zehn Jahre später 2951 Konferenzen – davon 1360 in Frankreich, jeweils 374 in Belgien und Italien, 229 in Spanien, 174 in Preußen, 137 auf den britischen Inseln, 105 in den Niederlanden, 92 in Amerika, 31 in der Schweiz, 20 in Bayern und 17 in Afrika. Hatte man im Gründungsjahr Spenden in Höhe von 2485 Franken an die Armen verteilt, wurde 1841 das erste Hunderttausend und 1850 die erste Million überschritten. 1911 belief sich das Spendenaufkommen des Vinzenz- Vereins, dessen Zentrale sich nach wie vor in Paris befand, weltweit auf fast 16 Millionen Franken! Seit Beginn des 20. Jahrhunderts nahm der Verein besonders in den USA einen gewaltigen Aufschwung.

Auch heute, auch in Eupen klafft die viel zitierte soziale Schere immer weiter auseinander. Unbürokratische Soforthilfe ist in nur allzu oft auftretenden dringenden Notlagen wichtiger denn je. Und wie seit seiner Gründung vor 175 Jahren verfügt der hiesige Vinzenz- Verein als Einnahmequelle ausschließlich über Spenden. Über alle Konfessions-

und Religionsgrenzen, über alle Weltanschauungen hinweg, ohne jedes Ansehen der Person sind seine Mitglieder bemüht, getreu den Weisungen Vincent Depauls „in erfinderischer Liebe“ den Bedürftigen und Notleidenden zu helfen. Mögen sie auch in Zukunft immer aus dem Vollen einer Wohlstandsgesellschaft schöpfen können, welche ihre Ränder nicht als Last empfindet, sondern als Auftrag zur helfenden Zuwendung achtet und wertschätzt.

Quellen:

B. PUJO, Pionier der Moderne. Das abenteuerliche Leben des Vinzenz von Paul, Freiburg. Basel. Wien, 2008 (aus dem Französischen übersetzt).

P. MIQUEL, Vincent de Paul, Paris, 1996.

W. LIESE, Geschichte der Caritas, 2 Bände, Freiburg i. Br., 1922.

Lexikon für Theologie und Kirche, Sonderausgabe, Freiburg im Breisgau, 11 Bände, 1997-2006.

Die Geschichte des Christentums, Band 9: Das Zeitalter der Vernunft (1620/30- 1750); Band 11: Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830- 1914), Freiburg im Breisgau, 1997/2010.

G. CHOLVY, Frédéric Ozanam, l'engagement d'un intellectuel catholique au XIXe siècle, Paris, 2003.